

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

57. Jahrgang.

Nr. 161.

Freitag, den 15. Juli

1910.

## Politische Brunnenvergiftung.

Es ist nicht das erste Mal, daß in London eine Welle aufplattet, in der Absicht, die verhassten Deutschen zu schädigen. In den letzten Jahren ist dies allerdings seltener geworden, weil unter der liberalen Regierung — freilich ohne Zutun jener Elemente — eine Besserung der Beziehungen zwischen England und Deutschland zu verzeichnen war; immerhin aber hat man trotz alledem zeitweilig versucht, eine erneute Trübung herbeizuführen, wobei man in der Wahl der Mittel, nach englischer Manier, oft recht strupellos verfuhr. Der Thronwechsel in England scheint jenen Leuten eine günstige Gelegenheit geboten zu haben, aufs neue zu versuchen, und diesmal glaubte man es ganz besonders sein eingefädelt zu haben. Eine absolut harmlose Sache benutzte man zu einer enormen Aufschauung, indem man in der bekannten Art und Weise Wahres und Falsches mischte und eine neue „Affäre“ zu konstruieren versuchte. In Erinnerung an den Brief des Kaisers Wilhelm an Lord Tweedmouth, der vor zwei Jahren so enormes Aufsehen erregt, und auch in Deutschland schwere innerpolitische Folgen heraufbeschwor, trat man mit einem neuen Kaiserbrief hervor, in der Hoffnung, damit abermals eine böse Saat auszustreuen. Ein offizielles Staats Schreiben mußte dazu herhalten als ein persönlicher Akt Kaiser Wilhelms angegeben zu werden, um Deutschland bei den Amerikanern zu verächtigen. Man fabelte, wie gewöhnlich, von einem Handschreiben des Kaisers an den Präsidenten von Nicaragua — ausgerechnet! — und machte bei dieser Gelegenheit das Gespenst einer deutschen Invasion in die amerikanischen Gewässer an die Wand. Man hat damit zunächst Glück gehabt, die sofort in alle Welt gefabelte Sensationsnachricht verfehlte ihre Wirkung nicht, und in Nordamerika zeigte man sich von dem Vorfall nicht gerade angenehm berührt. Lügen haben zum Glück kurze Beine und es ging diesmal sehr schnell, den wahren Sachverhalt aufzuklären und zu zeigen, wie man englischerseits aus einer Wunde einen Elefanten gemacht hatte. Es handelte sich lediglich um einen reinen Höflichkeitssatz beim Amtsantritt des Präsidenten von Nicaragua, wobei man auch nicht ein Tipfelchen von den bei derartigen Gelegenheiten in der Diplomatie üblichen Formen abwichen ist. Um die Sache noch schmackhafter zu gestalten, hat man englischerseits noch hinzugefügt, daß Deutschland eine Kohlenstation in den englischen Gewässern anstrebe, ein Märchen, welches man nach längerer Zeit wieder einmal aus der Rumpelkammer hervorgeholt hatte, in der Hoffnung, daß es vielleicht doch haften würde. Man verfährt ja bekanntlich jenseits des Kanals mit besonderer Vorliebe nach dem Grundsatz, daß man ruhig verleumden könne, da doch immer etwas hängen bleibe. Daß man englischerseits versucht, die Beziehungen zwischen Deutschland und Nordamerika zu trüben, hat seinen guten Grund. In Nordamerika ist in den letzten Jahren ersichtlich ein Umschwung in der Stimmung gegenüber Deutschland eingetreten, der in diesem Jahre auch seinen Ausbruch auf wirtschaftlichem Gebiete fand. Nichts aber geht den geschäftstüchtigen Engländern mehr an die Nieren, als wenn sie sehen, daß dem deutschen Konkurrenz die Wege geebnet werden, und so griff man denn jetzt eine passende Gelegenheit beim Schopfe, um so in den Vereinigten Staaten eine Mißstimmung hervorzurufen, welche möglicherweise auch auf wirtschaftlichem Gebiete Folgen zeitigen würde. Zum Glück war es möglich, die englischen Karten schnell aufzudecken, um einer übeln Wirkung vorzubeugen und zu verhindern, daß eine derartige politische Brunnenvergiftung nicht schwere Schäden mit sich bringt.

## Tannenberg.

Am 15. Juli herrscht eitel Freude und Jubel unter den Polen sowohl in Preußen wie in Oesterreich und Rußland, denn sie begehen festlich die 500jährige Wiederkehr der Schlacht bei Tannenberg. Mit nachahmenswerter polnischer Opferwilligkeit sind Millionen gesammelt worden für die sogenannte Grunwaldspende, die dazu bestimmt ist, dem Deutschland den Kampf um die Ostmark zu erschweren. Aber auch uns Deutschen soll dieser 15. Juli ein Feiertag sein, allerdings nicht im Stile der rauschenden polnischen Tannenbergfeier, sondern ein Tag erster Einkehr in uns selbst. Er soll uns daran erinnern, daß nicht lediglich polnische Tap-

ferkeit es war, die hier das Prestige des Ordensstaates, den Ruf seiner Unbesiegbarkeit bei seinen Nachbarn mit einem Schlag vernichtete, sondern daß die schon so oft in der Weltgeschichte verhängnisvolle deutsche Uneinigkeit den Stern eines slawischen Volkes, der Polen, strahlend am Weltfirmament emporsteigen ließ.

Am 15. Juli des Jahres 1410 etwa um 11 Uhr vormittags stand die Armee des Deutschritter-Ordens unter dem Hochmeister Ulrich von Jungingen in einer Gesamtausdehnung von ungefähr 2 Kilometern auf einer Anhöhe unweit Tannenberg schlachtbereit den Polen gegenüber. Die Nacht des Ordens bei Tannenberg wird sich aus etwa 3850 Rittern, die schwergerüsteten Knechte mit einbezogen, ungefähr 4000 Schützen und annähernd 3000 Knappen zusammengefaßt haben, während sich die Streitmacht des Polenkönigs Wladislaus auf etwa 16500 Reiter bezifferte, also rein zahlenmäßig dem Heere des Hochmeisters um etwa die Hälfte überlegen war.

Als sich die beiden Gegner bereits eine gute Weile untätig gegenüberstanden, sandte der Hochmeister zwei Herolde an Wladislaus, um ihm zwei blaue Schwerter zu überbringen und ihn dadurch zur Schlacht herauszufordern. Und der König ließ denn auch sofort zum Angriffe blasen. Der Kampf wurde durch ein Gefecht der beiderseitigen Schützen mit Bolzen und Pfeilen eröffnet. Nachdem diese erschöpft waren, gingen die deutschen Ritter vor, und es entbrannte ein erbitterter Kampf Mann gegen Mann. Anfangs gelang es dem Ordensheer auch wirklich, infolge des günstigen Terrains auf dem rechten Flügel einige Vorteile zu erringen, aber bald brachte die große numerische Ueberlegenheit der Polen im Zentrum und auf dem linken Flügel die Schlacht wieder zum Stehen. Infolgedessen verdoppelten die Deutschritter im Zentrum ihre Anstrengungen, und beinahe wäre ihnen sogar das große polnische Reichsbanner mit dem weißen Adler in die Hände gefallen. Bereits ließ das Ordensheer in der sicheren Erwartung des Sieges den alten Jubelhymnus „Christ ist erstanden“ über die blutgetränkte Walfahrt dahinzurufen, da in diesem entscheidenden Augenblicke geschah im Heere des Hochmeisters etwas Unerhörtes. Im Angesichte des Feindes warfen die Haufen des Kulmerlandes unter Anführung des Hauptes des dem Orden seit langem feindlich gesinnten Eidesbundes Nikolaus von Renys hochverrätherisch ihr Banner nieder und flohen. Wohl versuchte der Hochmeister nach Möglichkeit, der darüber eingetretenen allgemeinen Bestürzung Herr zu werden, umsonst. Von allen Seiten umzingelten die Polen die kleine Truppe um Ulrich von Jungingen, und ein entsehlisches Gemetzel begann. Ein hoher Gebetiger nach dem andern sank vom Pferde, und schließlich empfing auch der Hochmeister trotz heldenhafter Gegenwehr die Todeswunde. Damit war der Kampf entschieden. Die wenigen noch tapfer stehenden Truppen lösten sich in wilder Flucht auf. 203 Ordensritter bedeckten das blutige Gefilde, darunter der Hochmeister Ulrich von Jungingen, der in der St. Annenkapelle der Marienburg, der altherwürdigen Grabstätte der Hochmeister, seine letzte Ruhestätte fand.

Im Jahre 1411 kam zwar ein immerhin noch glimpflicher Friede mit Polen zustande, aber mit dem 15. Juli 1410 beginnt ein unverkennbarer Niedergang des Deutschthums und seiner Kultur im Osten. Darum soll, wenn am 15. Juli die Jubeltöne des siegestrunkenen Polentums, das seinen Sieg im übrigen hauptsächlich seiner großen numerischen Ueberlegenheit und elendem Verrat zu verdanken hat, zu uns herüberdringen, der Tag von Tannenberg uns eine ernste Mahnung und zugleich eine eindringliche Warnung sein, wehin deutsche Uneinigkeit und kleinliche Eifersucht führen kann und geführt hat. Die feierliche Einweihung des stolzen Kaiser Schlosses in Posen, die noch für dieses Jahr angelegt ist, sie möge auf die polnischen Siegesfansaren die Antwort geben, daß das geeinte neue Deutschland fest getwillt ist, den bösen Dämon innerer Zwietracht für immer aus seinen Reihen zu verbannen, dann wird dem deutschen Volk auch ein zweites Tannenberg nach menschlicher Berechnung für immer erspart bleiben.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

— Zur Kaiserbrief-Affäre. Die „Nielen R. N.“ melden aus Berlin: Deutschland ermächtigte den Botschafter in Washington, den Originaltext des deutschen Kaiserbriefes an den Präsidenten Madrid der Regierung der Vereinigten Staaten zur Kenntnis zu bringen.

Beginn der Luftschiffmanöver in Mes. „Z. I.“ stieg Mittwoch morgen 6 Uhr 30 Minuten zum erstenmal wieder auf. Ziel der Fahrt war, wie verlautet, Homburg bei Forbach. Es handelt sich um rein militärische Übungen, die am Montag mit den Vorbereitungen, die zu einem Aufstieg notwendig sind, ihren Anfang nahmen. Um 9 Uhr war „Z. I.“ wieder über Mes, kreuzte ungefähr eine halbe Stunde über der Stadt und steuerte dann dem Landungsplatz zu. Während sich der Beginn der Luftschiffmanöver, der Aufstieg des Reichsluftschiffes „Z. I.“ über alle Erwartungen gut vollzog, liegen die beiden ebenfalls dort stationierten Schiffe „Groß“ und „Parceval“ noch untätig in der Halle. Den ersten Aufstieg des Reichsmilitärluftschiffes „Z. I.“ leitete der bekannte Hauptmann George, der bereits eine große Anzahl Luftschifffahrten unternommen hat und auch bereits mehrfach als Führer sich bewährte. Es war erstaunlich, mit welcher Präzision „Z. I.“ seine Manöver ausführte, über dem Moseltal nach allen Richtungen hin Wendungen ausführte und schließlich aus den unteren in die oberen Luftschichten übergehend in beträchtlicher Höhe über dem Übungsplatz Frescaty erschien. Man arbeitet augenblicklich an der Verstärkung der eisernen Konstruktion der Luftschiffhalle, da sich dieselbe während der letzten Stürme als nicht widerstandsfähig genug erwiesen hatte.

— Schon wieder ein Grenzübergriff. Ueber eine neue empörende Tat eines russischen Grenzsoldaten wird der „Schlef. Volksztg.“ gemeldet. Am vergangenen Sonnabend überschritt ein elfjähriger Knabe, aus Milowiz in Polen kommend, den Grenzfluß Brzina und setzte sich, um offenbar etwas auszurufen, auf preussischem Ufer nieder. Ein russischer Grenzsoldat, der den Vorgang sah, schoss nach dem Knaben und tötete es. Preussische Grenzbesitzer, zum Teil bewaffnet, begannen sich auf dem Schauplatz der Tat zu sammeln, fanden indes die Kindesleiche nicht mehr vor, denn sie war von dem Grenzsoldaten schleunigst auf das russische Gebiet hinübergeschafft worden.

### Oesterreich-Ungarn.

— Karlsbad, 13. Juli. Im Laufe des August wird hier in Karlsbad eine Zusammenkunft zwischen dem französischen Minister des Auswärtigen Pichon und dem russischen Minister des Aeußeren Iswolski stattfinden.

### Frankreich.

— Paris, 13. Juli. Präsident Fallières gab gestern abend zu Ehren des hier eingetroffenen belgischen Königspaares ein Diner zu 200 Gedecken, an dem u. a. die Präsidenten des Senats und der Kammer, der Ministerpräsident, die Minister, die hohen Beamten und Loubet teilnahmen. Im Verlauf des Dinners wurden in herzlichen Worten Trinksprüche zwischen dem Präsidenten Fallières und dem König der Belgier gewechselt. Nach dem Festmahl unterhielt sich der König mit zahlreichen politischen Persönlichkeiten. Heute morgen begab sich der König der Belgier um halb 10 Uhr nach dem Elisee, um dem Präsidenten und der Gemahlin desselben einen Besuch abzustatten. Darauf fuhren die Herrschaften gemeinschaftlich nach Versailles, wo im Schlosse, im sogenannten Schlachten-saale ein Frühstück stattfand.

### Italien.

— Vatikanische Wahrheitsliebe. Wir haben die „amtliche Meldung“ aus dem Haag wiedergegeben, derzufolge der Vertreter Hollands beim päpstlichen Stuhl seiner Regierung mitteilte: „Der Papst bedauere die Aufregung in Holland über die Enzyklika und er habe das holländische Volk und das Haus Dranien überhaupt nicht gemeint.“ Was ist das Echo darauf aus Rom? In einem römischen Telegramm hieß es Montag nacht: „Zu der Depesche aus dem Haag, nach welcher der Geschäftsträger des Heiligen Stuhles am 6. d. Mts. an den Minister des Aeußern einen Brief gerichtet hat, in dem das Bedauern des Papstes über